

Das aktuelle theologische Buch

LEHNER MARKUS, *Caritas – Die Soziale Arbeit der Kirche*. Eine Theoriegeschichte. Lambertus, Freiburg im Breisgau 1997. (399).

Der Autor, Leiter der „Abteilung Caritaswissenschaft“ an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz, legt hier eine umfassende Untersuchung der Theoriegeschichte jener sozialen Arbeit der katholischen Kirche vor, die mit dem ursprünglich aus romanischen Ländern stammenden und bei uns seit etwa einem Jahrhundert eingebürgerten Begriff „Caritas“ bezeichnet wird. Das umfangreiche Werk wurde als schriftliche Habilitationsleistung für das Fach Pastoraltheologie bei Prof. Rolf Zerfaß in Würzburg vorgelegt, der sich als praktischer Theologe eingehend mit dem kirchlichen „Lebensnerv Caritas“ auseinandergesetzt hat.

Daß ein wissenschaftliches Werk, das sich auf einen Zeitraum von über zweieinhalb Jahrhunderten erstreckt und zahlreiche Quellenwerke und eine Fülle sozialhistorischer und pastoraltheologischer Fachliteratur verarbeitet, nicht langatmig sein muß, sondern lebensnah bleiben und stellenweise geradezu spannend zu lesen sein kann, also durchaus den „Lebensnerv“ einer kirchlichen Tätigkeit trifft, dafür liefert diese Theoriegeschichte einen überzeugenden Beweis. Theorie wird hier wohl deshalb nicht als „grau“, sondern als bunt und vielfarbig erlebt, weil sie als Niederschlag einer Vielzahl von Praxisformen des Glaubens dargestellt wird, aus denen heraus Christinnen und Christen, hauptberuflich und ehrenamtlich, in ihrer Begrenztheit als Kinder ihrer Zeit, aber mit Einsatz und Kreativität auf immer wieder neue Art und Weise um „Caritas“ als Verwirklichung der Botschaft des Evangeliums gerungen haben. Das Wort hatte ja an der Kirchenbasis lange Zeit keinen guten Klang, weil es nur an regelmäßig wiederkehrende Kirchen-

und Haussammlungen erinnerte, deren Ertrag nach dem Vorurteil vieler Kirchgänger angeblich ja doch nur arbeitsscheuen Existenzen zugutekam. Daß heute in Österreich und anderswo der Caritas auch in der Gesellschaft wieder Respekt gezollt wird, ja daß man mit ihr rechnen kann und rechnen muß, liegt wohl nicht nur daran, daß die ständig zunehmenden neuen Formen von Armut den Sozialstaat an seine Grenzen stoßen lassen, sondern auch daran, daß die Caritas auch zu heiklen sozialpolitischen Themen Stellung bezieht und Ursachen und Verursacher der Verarmung beim Namen nennt.

In der hier folgenden Vorstellung dieses Werkes sollen jedoch nicht so sehr diese Herausforderungen der Gegenwart und die vielen historischen Einzelheiten der Entwicklung des Caritaswesens, die der Verf. als Ergebnis seiner gewissenhaften Quellenarbeit zutage fördert, gewürdigt werden, sondern vor allem die Bedeutung dieser Untersuchung für die theologische Begründung und wissenschaftstheoretische Einordnung der Caritaswissenschaft in den Gesamtrahmen der Praktischen Theologie. Denn nach der schon im Jahre 1925 erfolgten Errichtung eines Instituts für Caritaswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Freiburg kam es zu keiner weiteren Etablierung der Caritaswissenschaft innerhalb der Praktischen Theologie. Erst als in den 70er Jahren der aus der protestantischen Tradition kommende Diakoniebegriff Eingang in die praktisch-theologische Diskussion fand, begannen Pastoraltheologen wie O. Fuchs, R. Zerfaß, N. Mette, W. Zauner u.a. auch der Arbeit der Caritas Beachtung zu schenken.

Wie wurde die caritative Tätigkeit der Kirche im Laufe der Geschichte der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin und in der Seelsorge vor Ort gesehen? Gibt es so etwas wie ein spezifisch „caritatives“ Handeln, das der sozialen Arbeit der Kirche durchgehend ein eigenständiges Profil verleiht, und läßt sich daraus „eine im historischen Verlauf einigermaßen stabile Caritas-Theorie identifizieren“? (370) Diesen Fragen geht der Autor dadurch nach, daß er einerseits die Handbücher der Pasto-

raltheologie daraufhin untersucht, wie sie Caritas als Praxis der Kirche verstanden und konzipiert haben. Weil theologische Lehrbücher aber kirchliche Wirklichkeit oft nur selektiv und unter einem bestimmten theologischen Blickwinkel wahrnehmen, wählt der Verf. als zweiten Quellenstrang die Linzer Theologisch-praktische Quartalschrift, welche – 1802 als „Theologisch-praktische Monatschrift“ erstmals erschienen – die älteste ausdrücklich praxisorientierte theologische Fortbildungsschrift im deutschen Sprachraum darstellt. Mit Hilfe dieser beiden einander ergänzenden Quellen gelingt dem Autor die Wahrnehmung eines immer wieder wechselnden pastoral-theologischen „Bühnenbildes“, vor dessen Hintergrund sich die Szene der caritativen Tätigkeit der Kirche abspielt. Dabei ist beachtenswert, daß der Verfasser die Handlung nie in ein vom Erdboden abgehobenes „kirchliches Obergeschoß“ verlegt, sondern auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ beläßt, indem er Caritas konsequent in den jeweiligen sozialgeschichtlichen Rahmen hineinstellt und sie als Beitrag von Christinnen und Christen zur Bewältigung des gesamtgesellschaftlichen Projektes der Sozialen Arbeit sieht (12).

Nach einem Einführungsteil über „Caritas als soziale Arbeit der Kirche“ (9–16), der Bestimmung von „Caritaswissenschaft als Handlungswissenschaft“ (17–24) und der detaillierten Vorstellung der bearbeiteten Quellenstränge (Lehrbücher und Praktisch-Theologische Quartalschrift), in denen Caritas als Thema Praktischer Theologie aufscheint (24–64), ist ein erstes Kapitel mit dem treffenden Titel „Obrigkeitsliche Caritas“ (1740–1848) überschrieben. Darin werden die Anfänge des Wohlfahrtsstaates im aufgeklärten österreichischen Absolutismus, aber auch das Massenphänomen Armut, wie es sich in der Übergangszeit von der ständisch-feudalen Gesellschaft ins Industriezeitalter in verschiedenen Formen darstellt, ausführlich beschrieben (65–90). Der Begriff Caritas ist damals zwar noch unbekannt. Die pastoraltheologischen Lehrbücher äußern sich aber ausführlich zur Aufgabe des Klerus im „Armenwesen“, zur Frage des Almosens und des Kirchen-

gutes als Besitz der Armen sowie zur Rolle der Kirche als öffentliche Wohlfahrtsagentur (90–138).

Wie die Kirche in Österreich im Zeitraum von 1848–1945 auf die vielfältige Not weiterer Bevölkerungsteile reagierte, wie sie in einer Zeit gewaltiger sozialer Umbrüche und angesichts der Formierung antagonistischer Lager sich selbst immer mehr zu einem Bollwerk gegen ihre Feinde entwickelte und wie sie ihre Caritas als „beredteste und überzeugendste Apologie des Christenthumes“ (I. Schüch) verstanden wissen wollte, beschreibt der Verf. in einem ausführlichen zweiten Teil, dessen Überschrift „Demonstrative Caritas“ den Nagel auf den Kopf trifft. Hier kommen die Auswirkungen der katholischen Lagermentalität und des Milieukatholizismus (140–149) genauso zur Sprache wie die Situation der Arbeiterschaft, der Dienstboten auf dem Land, der Landstreicher und der Arbeitslosen und die Not der Zwischenkriegszeit (151–160). Dem Verf. ist aber vor allem zu danken, daß er anhand vieler Beispiele nachzuweisen vermag, wie engagiert Seelsorger und Pastoraltheologen sich mit der „Sozialen Frage“ auseinanderzusetzen begannen (vgl. bes. 162ff), welche Formen die Caritas im Milieukatholizismus annahm (Vinzenzvereine, Ordenscaritas, Pfarrer als Genossenschaftsfunktionäre u.a.) und wie Caritas bereits in der Pastoraltheologie der Zwischenkriegszeit als „Seele der Katholischen Aktion“ gesehen und zum lebensnotwendigen Inhalt des „Gemeindelebens“ erklärt wird (214).

Im letzten Kapitel, dessen inhaltlicher Reichtum hier nicht einmal angedeutet werden kann, gibt der Verf. eine umfassende Übersicht darüber, welche Behandlung Caritas als „grundlegende Wesensfunktion jeder Gemeinde und der Kirche als ganzer“ in der neueren praktisch-theologischen Literatur findet. Nach einer Beschreibung verschiedener Formen der Armut im Schatten des Wirtschaftswunders (253–266) kommt der Verf. auch auf das Gesicht der „Neuen Armut“ und auf die Notwendigkeit einer „strukturellen, global-politischen Diakonie“ (280) zu sprechen. Er analysiert dann vor allem ausführlich die theologi-

schen Begründungsmuster kirchlicher sozialer Arbeit (286–319), die bis zur Stunde in der Pastoraltheologie diskutiert werden (zum Beispiel Diakonat; die Grundvollzüge der Gemeinde, Option für die Armen, Theologie der Befreiung und Soziallehre, Solidarität u.a.). Breiten Raum nimmt schließlich noch ein Abschnitt über die „Caritas im Sozialstaat“ von heute ein: Was dort über deren integrative, alternative und anwaltschaftliche Funktion und schließlich über deren Verwirklichung an der Basis von Pfarre und Diözese ausgeführt wird, erweist sich, wie das gesamte Werk, für jede(n) als Fundgrube, ob er (sie) nun in der Praxis kirchlicher Sozialarbeit steht oder diese Praxis theologisch zu reflektieren und motivieren versucht.

Man wird dieses Werk natürlich auch mit kritischen Augen lesen dürfen und wird dann, je nachdem man es zum Beispiel aus sozialhistorischer oder systematisch-theologischer Perspektive liest, auch auf Lücken stoßen; die historischen Zusammenhänge werden oft nur angedeutet und theologische Grundfragen nur „andiskutiert“. Diese Theoriegeschichte der sozialen Arbeit der Kirche leistet der Praktischen Theologie einen wertvollen Dienst, weil sie der von manchen als bloße Modeerscheinung empfundenen Diskussion um eine „solidarische Pastoral“ eine solide sozial- und theologiegeschichtliche Basis bietet. Sie macht vor allem deutlich, daß Caritas eine theologisch-wissenschaftliche Grundlegung und eine „theologische Analyse der Gegenwartssituation“ (K. Rahner) notwendig hat, damit sie die vielfältige Not der Menschen mit den „Augen des Glaubens“ wahrnehmen und im Blick auf die Praxis Jesu wenden kann. Das Buch Lehnerts macht Mut, weil es wissenschaftlich klarstellt, daß die Kirche „durch alle gesellschaftlichen Wandlungen hindurch im Zugehen auf Arme, Notleidende und Unterdrückte die Begegnung mit jenem gesucht hat, von dem sie sich gesendet weiß“ (372). Die Aufgabe, Caritas in diesem Sinn zu begründen, wird der Theologie von keiner anderen Wissenschaft abgenommen.

Innsbruck

Franz Weber

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ SCHMIDINGER HEINRICH (Hg.), *Vor-Bilder. Realität und Illusion*. Salzburger Hochschulwochen 1996. Styria, Graz 1996. (295). Kart. S 280,-.

Der Band dokumentiert den Festvortrag und die Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1996. Es ist bemerkenswert, daß es in der Erziehungswissenschaft um das Vorbild ziemlich still geworden ist, obwohl Leitbilder in der Erziehung nach wie vor ihre Bedeutung haben. Diese Ambivalenz kommt schon darin zum Ausdruck, daß die Titel der Vorlesungen des Religionspädagogen A. Bucher (*Renaissance der Vorbilder?*) und der Pädagogin U. Frost (*Erziehung durch Vorbilder?*) mit einem Fragezeichen versehen sind. H. Barz überlegt die Frage nach den veränderten Leitbildern von den gesellschaftlichen Veränderungen her. R. Strubel macht anhand therapeutischer Prozesse deutlich, welche Rolle Leitbilder bei der Entwicklung und Gesundung von Menschen haben. W. Wickler setzt sich mit der genetischen und epigenetischen Prägung auseinander, die für das Überleben von Arten und Individuen wichtig ist. Er hält es für angebracht, die geltenden Gottesbilder und die daraus abgeleiteten moralischen Ansprüche immer wieder neu zu überprüfen an den ebenfalls von Gott kommenden Vorgaben der Natur. A. Angenendt zeigt anhand der Geschichte auf, daß es immer schon beides gegeben hat, die Orientierung am Vorhandenen, dem möglichst gut zu entsprechen war, wie auch ein eigenständiges und kreatives Verhalten, das zu neuen Lösungen geführt hat. In der Spannung dieser Doppelorientierung ist das eigene Gesicht immer stärker hervorgetreten; seine Sichtbarkeit und Bedeutung nehmen zu. G. Fuchs (*Die Bilder durch Bilder austreiben*) und J. Werbick (*Bilder sind Herausforderungen*) machen die theologischen Hintergründe sichtbar, indem sie über die Gottebenbildlichkeit des Menschen und eine notwendig bildhafte Rede von Gott nachdenken. Es ist ein Verdienst der Salzburger Hochschulwochen, die Frage nach Bild und Vorbild neu